

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 6

Artikel: Etwas über den Tessin
Autor: F.Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

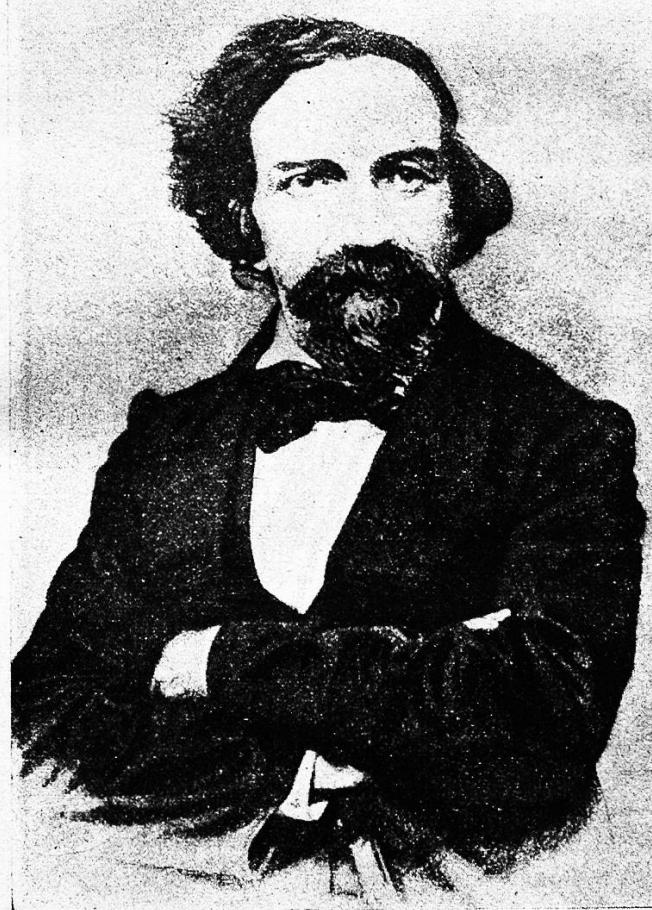
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Kopf mit der Fresszange weg. Dafür bilden sich feine Springerfüßchen und ein Honigrüsselchen, Fühlhörner und als Muttergut sogar Flügel.

Ungefähr sechs Wochen dauert es, bis sich der häßliche Wurm in einen Schmetterling verwandelt hat.

Nicht aus jeder Raupe gibt es einen Schmetterling. Verschiedene Fliegen und Schlußwespen überfallen die nackten Raupen und legen ihre Eier auf sie. Die ausgeschlüpften Würmer bohren sich in die Raupen hinein und fressen von innen bei lebendigen Leibe die Raupe aus. Aus solchen kommen dann eben nicht Schmetterlinge, sondern Fliegen und Schlußwespen hervor.

Als ich einst mein Schmetterlingsgehäuse öffnete, flog mir so eine Schmeißfliege in ein Ohr. Der Arzt mußte sie mir entfernen. Vorher hatte ich sie aber mit Öl getötet; denn sie rumorte mir zu stark am Trommelfell.



Zur 100. Jährung des Geburtstages von **Ignaz Heim**,
unseres berühmten Sängervaters
und Komponisten (3. März 1818
bis 3. Dezember 1880.)

Aus Renchen gebürtig, studierte Heim in München Medizin, wandte sich aber bald der Musik zu und wurde Musikdirektor in Freiburg i. Br. 1850 als Revolutionär ausgewiesen, ging er in die Schweiz und erhielt 1852 die Stelle Franz Abts als Musikdirektor in Zürich. Hier machte er sich besonders um den schweizerischen Volks- gesang verdient und gab Liedersammlungen für Männerchöre, Gemischte und Frauenchöre heraus. Ein Heimdenkmal steht auf dem Pfauenplatz in Zürich.

Etwas über den Tessin.

(Nur für solche, die noch nicht dort waren.)

Es ist ein grauer Regensonntag, der Nebel schleicht dir ums Haus, lieber Leser, und die Sorgen vor dem kommenden vierten Kriegswinter, und so sehr du dich auch bemühst, dich vom Drucke zu befreien, es gelingt nicht;

schließlich wirst du ungeduldig mit dir selbst, mit dem Wetter, mit allem, sagst: es ist zum Davonlaufen!

Davonlaufen — gut, ich nehme dich gleich beim Wort; ich weiß nämlich einen Ort, wo jetzt ein blauer Himmel glänzt, wo die Sonne keine Nebel duldet, und heitere Menschen sich an einer heitern Natur erfreuen, die Alten bei Spiel und dunkelrotem Wein, die Jungen mit Tänzen und fröhlichem Liederklang, alle draußen an der warmen Sonne, den Tag und die Freude auskostend. Wo das ist, ahnst du nun schon, im schönsten Zipfelschen unserer Schweiz, im Tessin. Ja, dort muß es schön sein, aber —. Wie, lieber Leser, du machst Einwände? Die möchte ich wirklich hören. Nun, es sei dort so vieles, daß einem nicht gefalle: Die Häuser und Straßen seien schmutzig, die Leute auch, man werde überall übervorteilt, und dieses ewige Einerlei im Essen: Reis, Maccaroni, Polenta — Polenta, Reis, Maccaroni. Der Regen aber sei geradezu schrecklich, es gieße tagelang in Strömen — —. Halt, halt, nicht weiter, sondern merke auf, ich will dir was verraten, was du noch nicht zu wissen scheinst; also, es gibt sozusagen zwei Tessine, den echten und den — sagen wir — gefälschten. Und freue dich, lieber Leser, das, was du vorhin geschildert hast, gehört zum Gefälschten. Wie das kommt? Das kommt von der schwarzen Brille, diesem Ungeheuer und Marterwerkzeug. Es gibt ja sonderbarerweise zweierlei Arten Leute, die auf Reisen gehen: die einen wollen Neues, Fremdes, Ungekanntes sehen, genießen und verstehen lernen, um erfrischt und bereichert heimzufahren; die andern sind so befriedigt von sich und ihren heimischen Gewohnheiten, daß sie vor allem am fremden Ort das gleiche suchen, und wehe allem, wenn sie es nicht finden! Dann wird die schwarze Brille aufgesetzt und damit geschaut, bis sie sich gründlich satt geärgert haben und nach Hause reisen, wo alles so viel besser eingerichtet ist. Das eine kleine Wort, das Gegenden und Länder und Völker vor dem vernichtenden Urteilsthlick dieser Brillenträger retten könnte, das kommt diesen leider nie in den Sinn, das Wort: *w i e s o, w a r u m* — ist vieles anderes als bei uns? Lieber Leser, wollen wir ein wenig prüfen, was die schwarze Brille im Tessin sah? Zuerst den Regen, der tagelang die Fremden ärgert; das erzählt einer zu Hause, weil er sich ausgerechnet die Frühlingsregenzeit, die zehn Tage dauert, ausgesucht hat zu seiner Reise ins Tessin, daß aber vor und nachher wochenlang der reinsta Himmel blauete, das weiß er nicht oder will er nicht glauben. Dass es auch zwischenhinein regnet, ist selbstverständlich, aber nie mehr so andauernd, und da können einen ja Wetterberichte vor böser Überraschung bewahren.

Dann die schmutzigen Häuser und Straßen! Wer darüber klagt, hat schlecht beobachtet. In der Stadt bleiben vielleicht am Markttag die Straßen länger ungekehrt als bei uns; die Dorfstraßen sind sauberer als an vielen Orten diesseits vom Gotthard. Sie sind vielenorts düster und enge, aber nie schmutzig, oft sogar gepflastert, etwas holperig freilich, was aber der Dörfler nicht spürt in seinem zweckmäßigen Holzschuhwerk (Zoccoli), dafür aber vielleicht der Brillenträger, der nun gleich noch schimpft über das Pflaster, anstatt sich zu freuen, daß er nicht wie in heimatlichen Dörfern durch Schmutz und braune Pfützen wandern muß. Die Häuser allerdings erscheinen unordentlich, ohne Besenbewurf und Bemalung sind sie ganz primitiv gebaut, meist vom Besitzer selber. Gegen die Straße zu haben sie ein paar verschieden große Fenster und eine kleine Türe, die oft schwarzgebrannt ist vom aus-

tretenden Rauch, dem man keinen besondern Kamin baut. Entsprechend einfach ist das Innere des Hauses. Hier gleich noch ein Wort von der Einfachheit und von dir gefürchteten Eintönigkeit des Essens: Trittst du, lieber Leser, vielleicht ungeladen in die Küche eines Tessinerbauern, dann freilich wirst du stets dieselben Gerichte sehen, die Minestra, Mittags, und Abends die Polenta. Daran erfreut sich der genügsame Tessiner nicht nur im Dorf, sondern auch in der Stadt täglich und ist wohl dabei; doch du findest in jedem Gasthof eine reichhaltige Speisekarte und schmackhaft gekochte Gerichte. Der Tessiner versteht sich wie der Italiener auf das, was dem Gaumen mundet. Nun zum Übervorteilen, dieser schlimmen „Tessinergewohnheit“! Auf dem Markt, in allen Geschäften, wo immer man etwas kauft, müsse man markten. Das mag zutreffen für Luxusgeschäfte der Fremdenstädte; in den übrigen kauft man zu gewohnten Preisen, vieles billiger als bei uns, anderes teurer, je nach den Transportkosten. Was das Markten anbetrifft, bekam ich, nebenbei gesagt eine gute Lehre von einer alten Luganeser Obstfrau. Diese sagte mir lächelnd, als ich zu markten versuchte: wäre ich wie Sie so reich, daß ich reisen könnte, so würde ich mich um ein paar Centimes mehr oder weniger nicht kümmern. Das erklärt zugleich den Standpunkt vieler Verkäufer: die Fremden, die sich das Vergnügen des Reisens leisten können, sind reich; also macht es ihnen nichts aus, ein Bißchen mehr zu bezahlen.

Nun zur Ehrlichkeit! Es muß ganz entschieden festgestellt werden, daß der Tessiner ehrlich ist. Misstrauen in dieser Beziehung kennen die Tessiner unter einander nicht; man lacht zum Beispiel in Locarno und Umgebung, fröhlich oder beleidigt, wenn man sich ängstlich nach Dieben erkundigt; die Dorfhäuser stehen Tag und Nacht offen, die Wäsche, der Schatz der Hausfrau, wird unbefümmert Tag und Nacht hängen gelassen; die Früchte an den Bäumen werden nicht gestohlen und dabei liebt der Tessiner jeglichen Besitz, ja er liebt das Geld oft bis zum Geiz, trotz seiner Bedürfnisslosigkeit, aber sich vergreifen an fremdem Eigentum, das tut er nicht.

Das genügt wohl, um dich zu überzeugen, daß die schwarze Brille allerlei falsch sah; zum echten Tessin gehört Ehrlichkeit, Harmlosigkeit, viel natürliche Herzengüte und Liebenswürdigkeit, echte, fröhliche Gastfreundschaft selbst beim Ärmsten, und Vertrauen zu einander. Dass die Fremden vielenorts scheel angesehen werden, daran sind sie meist selbst schuld, denn der Tessiner ist feinfühlig, gescheidt und selbstbewußt; er duldet Anmaßung und Dünkel nicht, er verachtet oder verlädt sie.

Der Unbefangene merkt bald, daß der Tessiner gut ausgerüstet ist mit natürlichen Geistesgaben, um die man ihn beneiden könnte, hätte man nicht seine Freude daran.

Also, lieber Leser, glaube der schwarzen Brille nicht, sondern geh' und sieh selbst mit eigenen, warmen Augen. Unsere Tessinerbrüder sind wahrlich lange genug verkannt gewesen als Menschen; selbst als Patrioten wollte man sie nicht gelten lassen. Vielleicht weil sie zu wenig patriotische Feste feiern, und doch darf man es ruhig sagen: sie gehören zu den besten Patrioten. Warum? Weil sie an der Schweiz hängen, trotzdem sie die Einzigsten sind, die durch ihre Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile haben, ja Nachteile, und zwar materielle, die diese sparsamen, den Besitz liebenden Kinder des Südens auf sich nehmen aus Unabhängigkeit an die geliebte Freiheit und das Vaterland, das sie ihnen gibt und erhält.

Der Nachteil ist bedingt durch die Lage des Tessins. Die natürlichen Verkehrswwege für Aus- und Einfuhr der Waren führen alle nach Süden, nach Italien, und da stellen sich Grenzzölle entgegen; auf der andern Seite ist allerdings keine Grenze, sondern der freie Weg der Gotthardbahn, aber die Taxen einer Bergbahn sind so hoch, daß die Frachten die Ware zu sehr versteuern. Darauf scheiterte immer und immer wieder der Versuch, Industrie im Tessin zum blühen zu bringen. Also, der Tessin hat materielle Nachteile durch seine Zugehörigkeit zur Schweiz, die sofort verschwänden, wäre er italienisches Gebiet. Der Tessiner aber schätzt sein ideales Gut der Freiheit tausendmal mehr, und Helvetia hat keinen treuern und begeistertern Sohn als ihn, allen Lockstimmen und Unkenrufen zum Trotz. Achten wir ihn um so mehr dafür!

Und nun, lieber Leser, möchtest du wohl noch mehr wissen über den Tessin. Willst du gerne hören, wie der Tessiner lebt, welches seine Sorgen und Freuden, seine Sitten und Gebräuche sind, so lies das kleine Buch von Anstasi: „Tessiner Leben“ (Verlag Orell Füssli, Zürich, Fr. 2.40, illustriert) und du wirst nachher mit offenem Verständnis und mit um so mehr Freude in den Tessin wandern; es plaudert in bunten Reigen von Geschichte und Politik, vom Bocciaspiel und dem fröhlichen Treiben in den Felskellern, von Jagd und Fischerei, Bergstürzen und Überschwemmungen, von Schmuggel und Auswanderung und vielem mehr. Willst du noch hören, was die Reise ins Tessin mit der Bahn oder zu Fuß dir alles zu bieten vermag, so lasst dich daran erinnern, daß unser grösster, lebender Schweizerdichter, Karl Spitteler, ein Buch geschrieben hat: „Der Gotthard“, worin er als begeisterter Naturfreund die Schönheiten und Seltsamkeiten des Gotthardgebietes schildert, in seiner klaren, lebensvollen, mitreissenden Art. Und zwar umfaßt seine Schilderung den Gotthard im weitesten Sinn, die Reise in den Süden schon von Zürich an bis und mit den italienischen Seen. Es spricht zu dir nicht nur der Poet und Naturfreund, sondern auch der praktische Wanderer, der dir manchen guten Rat zu geben vermag. Wenn du dich in ihn vertiefft, wird auch der graueste Regentag dir nichts anhaben können, und die Sehnsucht, die gütige Fee unseres Lebens, wird dich erfassen und nicht von dir weichen, bis du selbst als Schauender und Fühlender nach dem Süden fährst.

A n m e r k u n g. Ich nehme an, daß die deutschschweizerischen Leser Hardmeier's gutgeschriebene Wanderbilder (Verlag Orell Füssli, Zürich) über den Tessin kennen. C. Th.

Redaktion: Dr. Ad. Wögtlin, in Zürich 7, Asylstr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!)

 Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden.

Druck und Expedition von Müller, Werder & Co., Schippe 33, Zürich 1.

Ins e r t i o n s p r e i s e

für schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{1}$ Seite Fr. 72.—, $\frac{1}{2}$ S. Fr. 36.—, $\frac{1}{3}$ S. Fr. 24.—,

$\frac{1}{4}$ S. Fr. 18.—, $\frac{1}{5}$ S. Fr. 9.—, $\frac{1}{10}$ S. Fr. 4.50.

für Anzeigen ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{1}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{2}$ S. Fr. 45.—, $\frac{1}{3}$ S. Fr. 30.—, $\frac{1}{4}$ S. Fr. 22.50, $\frac{1}{5}$ S. Fr. 11.25, $\frac{1}{10}$ S. Fr. 5.65.

A l l e i n i g e A n z e i g e n a n n a h m e: Annoncen-Expedition Rudolf Moosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Chur, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Straßburg i. E., Stuttgart, Wien.